
MARGIT SCHÄFER

DAS VERHÄLTNISS VON FREIZEIT UND FREIHEIT. WARUM FREIZEIT NICHT FREIHEIT IST

Zusammenfassung: Freizeit und Freiheit werden in der fachspezifischen Literatur oft als Synonyme verwendet. Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Zusammenhang dieser beiden Begriffe und führt aus, dass der Anspruch von Freiheit in der Freizeit zwar vorhanden ist, jedoch nicht eingelöst werden kann, denn Freizeit ist weder Freiheit per se noch ist sie frei.

Abstract: The terms freedom and leisure time are often used as synonyms in the relevant literature. This paper explores the connection between these two terms and points to the fact that the often claimed freedom in leisure can't be accomplished because leisure time is neither freedom by itself nor is it free.

In der fachspezifischen Literatur findet sich immer wieder die synonyme Verwendung von Freiheit für den Begriff Freizeit. „Freizeit ist Freiheit auf Zeit“ bringt es NAHRSTEDT (1990: 45) auf einen Nenner. Auch PÖGgeler stimmt dem zu: „Der ethische Kern der Freizeit liegt bereits im *Begriff*: Freizeit ist Zeit der *Freiheit*, wenn man sie ernst nimmt“ (PÖGgeler 1997: 40). MÜLLER/KRAMER/KRIPPENDORF gehen noch einen Schritt weiter. „Während den Marktzeiten wurden die zum Markt Reisenden vor Störungen und Angriffen dadurch geschützt, dass Verstöße gegen den Marktfrieden doppelt bestraft wurden. ‚Frey zeyt‘ bedeutete also Frieden auf Zeit“ (1993: 11). Freiheit auf Zeit, Frieden auf Zeit - große Ansprüche an die Freizeit!

NAHRSTEDT räumt zwar ein, dass der Anspruch, Freizeit sei Freiheit auf Zeit, ein Ding der Unmöglichkeit ist, sieht im Begriff selbst jedoch die Ansätze, die Utopie einer freien Gesellschaft zu verwirklichen. „Zwar erweist sich theoretisch-grundsätzlich dieser Anspruch in den gegebenen kapitalistischen (wie in den real existierenden sozialistischen) Gesellschaften als unmöglich, und auch praktisch-empirisch ist der so bestimmte Zeitbereich außerordentlich eng. Jedoch beansprucht der Begriff, alle übrigen Zeiten schrittweise in „freie Zeit“ zu verwandeln, d. h. auch, die Realität der Utopie, die im Begriff steckt, anzunähern“ (NAHRSTEDT 1990: 45). Diese Argumentation operiert mit Wünschen und Versprechen an die Freizeit, die nicht einzulösen sind, die, ähnlich dem Begriff der „Freizeitgesellschaft“, ein verzerrtes Bild der Realität

zeichnen und Illusionen nähren, die einen ausgewogenen Blick auf Zusammenhänge und Bedingungen von Arbeit und Freizeit verstellen.

1. Freizeitgesellschaft

Der Begriff „Freizeitgesellschaft“, der Eingang in die sozialwissenschaftliche Terminologie gefunden hat und zum Ausdruck bringen soll, dass das Primat der Arbeit von der Freizeit abgelöst wurde, ist nicht unproblematisch. EID weist darauf hin, dass Begriffe wie „Risikogesellschaft“, „Erlebnisgesellschaft“ usw. die Tendenz haben, als „Total-Qualifikation“ angesehen zu werden, obwohl sie von ihren Autoren ausdrücklich aspekthaft angelegt sind. „Dennoch besteht die Neigung, der Verführung sehr griffiger und einleuchtender Analysen zu erliegen und diese als „Hauptschlüssel“ zum Verständnis aller Missstände und Probleme nutzen. Die „Nichts-anderes-als“-Verlockung verleitet dazu, Komplexität, weil anstrengend, zu übergehen und unbequeme Differenzierungen zu vermeiden“ (EID 1998: 222).

Dies trifft auch auf die „Freizeitgesellschaft“ zu. In simplifizierender Manier löste diese den Begriff der „Arbeitsgesellschaft“ ab und suggeriert, gerade in Abhebung von der Arbeitswelt, eine strahlend freie Zukunft, in der Erholung, Muße und Selbstbestimmung die Hauptkomponenten sein sollen. Dabei impliziert dieser Begriff eine emotionale Lebensqualität, die nicht näher erklärt wird, jedoch erstrebenswert zu sein scheint. HEIMKEN spricht gar vom „Mythos von der Freizeitgesellschaft“ und konstatiert: „Das Stichwort der Freizeitgesellschaft selbst lebt von der Vorstellung, der Freizeitbereich lasse sich, unabhängig von anderen Bereichen, insbesondere der Arbeitssphäre und ihrer Organisation betrachten.(...) die Herausnahme eines Bereiches, Lohnarbeit oder Freizeit, aus welchen Motiven auch immer, negiert notwendig diese komplementäre Beziehung, die im Begriffspaar selbst begriffsgeschichtlich und sozialstrukturell begründet liegt“ (HEIMKEN 1989: 7f).

Die positive „Verabsolutierung“ dieses Begriffs beinhaltet zudem die Gefahr, dass erzwungene Freizeit wie sie sich z. B. in der Arbeitslosigkeit zeigt, marginalisiert wird. Freizeit als Gegenpol zu der durch Erwerbsarbeit gebundenen Zeit zieht ihre Definition aus eben dieser Abgrenzung. Was damit impliziert wird, ist die unterschwellige Aussage, dass, wer keine Arbeit hat, auch keine Freizeit hat, zumindest kein Recht darauf.

2. Freizeit ist nicht Freiheit

Die Verwendung des Begriffs „Freizeit“ als Synonym für „Freiheit“ birgt nicht nur die Gefahr der Wirklichkeitsverzerrung, sondern auch die Abkehr von einem universalen Freiheitsanspruch. Freizeit kann nicht Freiheit sein, weil

zeitlich begrenzte Freizeit keine Freiheit in einem universalen Sinn ist, sondern allenfalls ein Freiraum mit dem immanenten, aber unerfüllbaren Versprechen der Freiheit – einen Freiraum, der von der Sicherheit der Rückkehr in den Alltag und vom materiellen Hintergrund abhängig ist.

Freiheit muss man sich leisten können, sei es durch eine materielle Sicherheit im Rücken, die die Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft ermöglicht, oder durch eine Gleichgültigkeit eben dieser Gesellschaft gegenüber, mit ihren Versicherungsverträgen, ihrer Alters- und Gesundheitsvorsorge, mit ihren sozialen Verbindlichkeiten, aber auch Bindungen. Freizeit enthält Aspekte und Elemente von Freiheit, es wäre aber fatal, Freizeit mit Freiheit gleichzusetzen. Die synonyme Verwendung von Freiheit für Freizeit suggeriert, wie schon bei der Dichotomie Arbeitszeit - Freizeit, dass sich zwei Begriffspaare gegenüber stehen, nämlich Freiheit und Unfreiheit, die diametrale Werte in sich tragen. Freiheit in der Freizeit, Unfreiheit in der Arbeitszeit - so eindeutig ist die Sache doch nicht! „Eine tiefergehende Analyse muß ergeben, daß Freizeit nie mit jener Eindeutigkeit als Befreiung gesehen werden konnte, wie dies ein Freizeitbild glauben macht, daß Arbeitszeit und Freizeit fast ausschließlich vor dem Hintergrund von Freiheit und Unfreiheit zu verstehen sucht“ (HEIMKEN 1989: 21). Die einfache Formel Freizeit = Freiheit und Arbeitszeit = Unfreiheit lässt in ihrer Ausschließlichkeit die positiven Aspekte von Arbeit beiseite wie auch die negativen Aspekte von Freizeit nicht berücksichtigt werden. Frei ist die Freizeit letztlich nur darin, dass sie frei von Arbeit ist, wenn auch nicht losgelöst von ihr.

3. Freizeit ist nicht frei

Freizeit ist nicht nur nicht Freiheit, Freizeit ist auch nicht frei und das in mehrfacher Hinsicht.

- Zeit ist nicht frei verfügbar und einteilbar; die den Beschäftigten zur Verfügung stehende Freizeit ist reglementiert und beeinflusst von gesetzlichen Bestimmungen und Zwängen. „Die subtilste Stütze der modernen Freizeitideologie“ (HEIMKEN 1989) ist die Herrschaft über die Zeitverteilungen.
- Freizeit ist, wie schon ausgeführt, auch niemals unabhängig von Arbeit und den damit verbundenen erlernten „Tugenden“ und Einschränkungen zu sehen. „Jemand, der tagtäglich nur wenige einfache Handgriffe ausführt, die zudem immer das gleiche oder ein ähnliches Ergebnis haben, hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben. So ist es ganz natürlich, daß er verlernt, seinen Verstand zu gebrauchen und so stumpfsinnig und einfältig wird, wie ein menschliches Wesen nur eben werden kann“ (ADAM SMITH) [...] Es ist vielfach die einschränkende Arbeitssituation selbst, die verhindert, daß sich in der Freizeit die Bedürfnisse nach sozial reicheren, kommunikativeren, geistig und emotional anspruchsvolleren Tätigkeiten durch-

setzt, die der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung zugute kämen“ (GUGGENBERGER 1998: 175).

- Durch die veränderten Altersstrukturen aufgrund niedriger Geburtenzahlen und einer gestiegenen Lebenserwartung nimmt die Gruppe der jüngeren Menschen im Vergleich zu den älteren ab. Zwar sind die „jungen Alten“ oder die „alten Jungen“ agiler und mobiler denn je, trotzdem sind manche Freizeitaktivitäten in älteren Jahren nicht mehr oder nur mehr eingeschränkt möglich. „Die Zukunft der Freizeit ist alt“ (STEHR/NAHRSTEDT/BECKMANN 1992: 12).
- Das Ausmaß an Freizeit, das für selbstbestimmte Tätigkeiten zur Verfügung steht, ist geschlechts- und einkommensabhängig. „Berufstätige Frauen haben weniger Freizeit als Männer, Hausfrauen mehr als berufstätige Frauen, und in den obersten Berufsgruppen haben die Leute mehr Freizeit als in den untersten“ (ENGHOLM 1989: 9).
- Freizeit ist nicht frei von Wertungen, die Freizeit mit Begriffen wie „Nichts-tun“ oder „Faulheit“ gleichsetzen und diese negativ belegen. Die arbeitszentralistische Einstellung steht dermaßen dominant im Mittelpunkt des industrialisierten Menschen, dass die Tugenden der Freizeit nur versteckt genossen werden. „Wenn zum ‚Tun‘ die echte Alternative des ‚Nicht-tun‘ fehlt und wenn der Mensch dem inneren Zwang erliegt, seine Räder unentwegt zu drehen, auch wenn sie leer laufen, dann herrschen selbst in der Freizeit die Götzen Tüchtigkeit und Nützlichkeit ...“ (STUCKI 1973: 15).
- Freizeit unterliegt Moden. Ob in Rimini oder in der Dominikanischen Republik Urlaub gemacht wird, ob Wandern oder Trekken, ob Fahrradfahren oder Mountainbiken - Trends bestimmen das Freizeitverhalten.
- Massive Werbeeinsätze in der kommerziellen Freizeit- und Reisebranche manipulieren das Freizeitverhalten: „Konsum in der Freizeit (Genuß und Wohlbefinden) und Konsum für die Freizeit (Ausrüstungen, Service, Produkte) gehören wesentlich dazu“ (ROMEIB-STRACKE 1989: 33) und machen damit die Freiheit der Wahl zur Qual der Wahl.
- Das Freizeitverhalten ist nicht frei, da die dafür nötigen Konsumartikel (ob Ausrüstung oder Reise) mit Arbeit erkaufte werden müssen. Damit werden Gruppen von Menschen mit „schmalem Geldbudget“ von bestimmten Freizeitbeschäftigungen und -vergnügungen ausgeschlossen. Die Art und das Ausmaß des Freizeitverhaltens hängt unmittelbar mit der Höhe des Haushalteinkommens zusammen. „Gruppen mit viel Freizeit (Kinder, Jugendliche, Arbeitslose sowie ein Teil der Rentner und Hausfrauen) verfügen über geringe finanzielle Mittel, was sich nachteilig auf die Gestaltung der Freizeit auswirkt. Gruppen mit wenig Freizeit (Erwerbstätige mit Familie) hingegen, verfügen meist über die finanzielle Grundlage für eine interessenorientierte Freizeitgestaltung, jedoch mangelt es an den zeitlichen Möglichkeiten, diese auch zu realisieren (zu wenig effektive Frei-

zeit“ (STEHR/NAHRSTEDT/BECKMANN 1992: 29). POPP gibt dazu noch folgenden Aspekt zu bedenken: „Die Verbesserung von Freizeitqualität ist – so paradox das klingt – vielfach nur durch verstärktes berufliches Engagement (Überstunden, Zweitarbeit, Schwarzarbeit usw.) möglich. Für einkommens- und damit kaufkraftschwache Bevölkerungsgruppen (unteres Einkommensdrittel) sinken dadurch die Chancen zur Nutzung einer Reihe von vor allem finanziell aufwendigen Freizeitangeboten und damit die Möglichkeiten der Teilnahme an bestimmten Bereichen der Freizeitkultur“ (POPP 1997: 200).

- Das Freizeitbudget verknappt sich angesichts der vielen Freizeitgüter und Freizeitangebote, die zum Konsumieren einladen. Der Freizeit kommt die Zeit abhanden. „Auch der Konsum kostet Zeit. Zeit, die dem Konsumenten abgeht für das, was er sonst noch alles konsumieren könnte. Während ich Ferien in Thailand mache, kann ich nicht in Acapulco sein“ (GRONEMEYER 1998: 143).

Freiheit und Emanzipation von solcherart einschränkendem Freizeitrahmen und manipuliertem Freizeitverhalten, wie es oben skizziert ist, besäßen eine Sprengkraft, die einer Welle gleich jeden Bereich des gesellschaftlichen Lebens erfassen und grundlegende Umwälzungen mit sich bringen würde, ja schon mit sich gebracht haben müsste. Von solchen Bewegungen der „Freizeitgesellschaft“ ist allerdings wenig zu spüren, zu beschäftigt sind deren Mitglieder mit dem „Freizeitstress“. Die freizeitlichen Verpflichtungen sind so mannigfaltig, dass für Ausspannen und Erholung nur noch Zeitfragmente übrigbleiben, deren sinnvolle Nutzung nicht oder kaum mehr lohnt. Was dann nach Erledigung der vielen Freizeit-Pflichten übrigbleibt, sind nur „freie Zeitspannen. Diese sind aber oft nur Rest einer zerstückelten Zeit, mit denen nicht viel anzufangen ist, jedenfalls nicht im Sinne intensiver außerhäuslicher oder innerfamiliärer Kommunikation und Aktivität. Zeitreste eignen sich besser zum Zeit-Totschlagen, und dafür hält die moderne Freizeitindustrie mit ihrem Konsum-, insbesondere mit ihrem Medienangebot bekanntlich zahlreiche reizvolle Möglichkeiten bereit“ (NEUMANN 1988: 153).

Die Muße wird aufs nächste freie Wochenende, das nie kommt, oder auf den Urlaub verschoben. Dass angesichts dieser überbordenden Freizeitverpflichtungen, die, selbstaufgelegt, Spaß und Zwang gleichzeitig sind, kaum mehr Zeit und Lust übrigbleibt, um innezuhalten und das eigene Freizeitverhalten zu reflektieren, ist eine traurige Entwicklung, deren Ende nicht absehbar ist.

Literatur

EID, VOLKER (1998:2): Ist die Freizeitgestaltung zukunftsfähig? Bemerkungen zu einem problematischen Problembegriff. In: Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von

MARGIT SCHÄFER

- Reisemotiven und Freizeitfolgen; Dokumentation zweier Studienkonferenzen/Thomas-Morus-Akademie Bensberg, S. 221 - 227
- ENGHOLM, BJÖRN (1989): Freizeit unter Druck. In: Ders./Hafemann, Michael/Reisch, Linda/Schlüpen, Detlef (Hrsg.): Die Zukunft der Freizeit. Thema: Politik und Psyche, S. 9 - 17
- GRONEMEYER, MARIANNE (1998): Das Leben als letzte Gelegenheit. In: Holzinger, Hans (Hrsg.) (2001): Nachhaltig - aber wie? Wege zur Zukunftsfähigkeit, S. 136 - 151
- GUGGENBERGER, BERND (1998): Freizeitgesellschaft - ohne Freizeit und Zeit. Kritische Anmerkungen zur Neubestimmung des Verhältnisses von Arbeit und Zeit. In: Fernweh, Seelenheil, Erlebnislust. Von Reisemotiven und Freizeitfolgen; Dokumentation zweier Studienkonferenzen/Thomas-Morus-Akademie Bensberg, S. 169 - 194
- HEIMKEN, NORBERT (1989): Der Mythos von der Freizeitgesellschaft. „Im Entschwinden der Freizeitgesellschaft“. Soziologische Konzepte in der Kritik
- MÜLLER, HANSRUEDI/KRAMER, BERNHARD/KRIPPENDORF, JOST (1993): Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik
- NAHRSTEDT, WOLFGANG (1990): Leben in freier Zeit. Grundlagen und Aufgaben der Freizeitpädagogik
- NEUMANN, KARL (1988): Was tun mit der Zeit? Pädagogische Überlegungen zum Verlust von Zeit in der Freizeitgesellschaft. In: Freizeitpädagogik 10 (1988) 3-4, S. 152 - 155
- PÖGGELER, FRANZ (1997): Grundlagen einer Ethik der Freizeit. In: Fromme, Johannes/Freeriks, Renate (Hrsg.): Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für die Pädagogik, Politik und Ökonomie, S. 36 - 52
- POPP, REINHOLD (1997): Grundlagen für eine koordinierte Freizeitpolitik - am Beispiel Österreich. In: Fromme, Johannes/Freeriks, Renate (Hrsg.): Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für die Pädagogik, Politik und Ökonomie, S. 195 - 209
- ROMEIS-STRACKE, FELICITAS (1989): Zukünftige Bedingungen von Freizeit und Tourismus. In: Krippendorf, Jost/Zimmer, Peter/Glauber, Hans (Hrsg.) (1989): Für einen anderen Tourismus. Probleme - Perspektiven - Ratschläge, S. 29 - 37
- STEHR, ILONA/NAHRSTEDT, WOLFGANG/BECKMANN, KATHRIN (1992): Freizeit-Barometer. Daten - Analysen - Trends für die 90er Jahre
- STUCKI, LORENZ (1973): Lob der schöpferischen Faulheit. Chancen und Gefahren der Freizeitgesellschaft in Europa und Amerika